

Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 20 / 2013

MIT EINEM LÄNDERSCHWERPUNKT:
GRIECHENLAND

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2012
- MUSICA PRO PACE 2012
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

V&R unipress

Wissenschaftlicher Rat der Osnabrücker Friedensgespräche 2012-2013

Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke, Ev. Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Roland Czada, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück (Vorsitz)
Hans-Jürgen Fip, Oberbürgermeister a.D. (Ehrenmitglied)
Prof. i.R. Dr. Wulf Gaertner, Volkswirtschaftslehre, Universität Osnabrück
apl. Prof. Dr. Stefan Hanheide, Musikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Reinhold Mokrosch, Evangelische Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Alrun Niehage†, Ökotropologie, Hochschule Osnabrück
Prof. Dr. Arnulf von Scheliha, Evangelische Theologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Ulrich Schneckener, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. em. Dr. György Széll, Soziologie, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Bülent Ucar, Islamische Religionspädagogik, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Thomas Vogtherr, Geschichtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Albrecht Weber, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Siegrid Westphal, Geschichtswissenschaft, Universität Osnabrück
Prof. i.R. Dr. Tilman Westphalen, Anglistik, Universität Osnabrück
Dr. Henning Buck (Geschäftsführung)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Henning Buck

Redaktionelle Mitarbeit: Nina Chapman, Joachim Herrmann,

Dr. Michael Pittwald, Jutta Tiemeyer

Einband: Tevfik Göktepe; Foto: Dirk Höltermann, Neuss

Wir danken für freundliche Unterstützung der Osnabrücker Friedensgespräche:

- der Oldenburgischen Landesbank AG
- den Stadtwerken Osnabrück AG
- dem Förderkreis Osnabrücker Friedensgespräche e.V.

Redaktionsanschrift: Geschäftsstelle der Osnabrücker Friedensgespräche

Universität Osnabrück, Neuer Graben 19 / 21, D-49069 Osnabrück

Tel.: + 49 (0) 541 969 4668, Fax: + 49 (0) 541 969 14668

E-mail: ofg@uni-osnabrueck.de – Internet: www.friedensgespraeche.de

Die Deutsche Nationalbibliothek – Bibliografische Information: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. 2013

© 2013 Göttingen, V&R unipress GmbH mit Universitätsverlag Osnabrück.

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany: Hubert & Co., Göttingen.

Gedruckt auf säurefreiem, total chlorfrei gebleichtem Werkdruckpapier; alterungsbeständig.

ISBN: 978-3-8471-0196-3

ISSN: 0948-194-X

Inhalt

Vorwort der Herausgeber.	7
Editorial.	9

I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2012

<i>Korea – Von feindlicher Ko-Existenz zur Einheit?</i> Mit Eun-Jeung Lee, Hartmut Koschyk, Karin Janz.	15
--	----

<i>Krieg und Frieden auf der (Welt-)Bühne</i> Mit Carolin Emcke, Reinhold Robbe, Ulrich Khuon.	35
---	----

<i>Das Recht auf Religionsfreiheit und die Verfolgung religiöser Minderheiten</i> Mit Heiner Bielefeldt, Maria Flachsbarth, Holger Nollmann	61
--	----

<i>Die Menschheit altert – Herausforderung für das 21. Jahrhundert</i> Mit Craig Mokhiber, Vladimir Spidla, Henning Scherf	87
---	----

LÄNDERSCHWERPUNKT: GRIECHENLAND

<i>Wir alle sind Partner in der Europäischen Union.</i> <i>Festvortrag zum Tag der Deutschen Einheit</i> Von Konstantinos Simitis	111
---	-----

II. MUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2012

Stefan Hanheide, Osnabrück »Ihr verfluchten Kriege!«. <i>Lieder zum Ersten Weltkrieg</i>	129
---	-----

Stefan Hanheide, Osnabrück
*Wiedergeburt der ›polnischen Seele‹ in der »Symphonie e-Moll«
von Mieczysław Karłowicz 153*

III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

LÄNDERSCHWERPUNKT: GRIECHENLAND

Dimitris K. Maretis, Osnabrück
*Griechenland und Deutschland in der Krise:
eine schwierige Partnerschaft 161*

Chryssoula Kambas, Osnabrück
*Vom Memorandum zu Memoria. Deutsche Gedächtnisausfälle zum
Zweiten Weltkrieg und Deutschlandbild in der griechischen Krise . . . 169*

Ingeborg Tömmel, Osnabrück
*Griechenland und die Europäische Union:
eine Partnerschaft wider Willen? 183*

György Széll, Osnabrück
Frieden auf der koreanischen Halbinsel? Ein Epilog 195

Rainer Werning, Köln
Metamorphosen der Macht: Myanmars Militär 207

IV. ANHANG

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren 225
Abbildungsnachweis 231

■ III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Mit Länderschwerpunkt: Griechenland



Dimitris K. Maretis, Osnabrück

Griechenland und Deutschland in der Krise: eine schwierige Partnerschaft¹

Die griechische Staatsschuldenkrise – Griechenland hatte jahrzehntlang von der Mitgliedschaft in der Europäischen Union und den damit verbundenen großzügigen Transferleistungen profitiert, als dann im Jahre 2001 die politisch gewollte Aufnahme der ›Wiege Europas‹ in die Währungsunion erfolgte. Sie eröffnete dem traditionell finanzschwachen Land u.a. die Möglichkeit, Anleihen und Kredite zu sehr günstigen Zinskonditionen aufzunehmen.

Die Integration in die europäische Staaten- und Währungsunion, die hohen Transferleistungen und die zinsgünstigen Kredite haben jedoch nicht – wie erhofft – zur Entwicklung einer modernen wettbewerbsfähigen Gesellschaft geführt. Sie haben vielmehr eine fremd- und kreditfinanzierte Wohlstandsillusion genährt, die Wirtschaftsschwäche überdeckt und die Innovationskräfte erlahmen lassen. Das Land hatte sich an die großzügigen Transferleistungen gewöhnt und kaum die Notwendigkeit gesehen, die Strukturprobleme anzugehen und die historisch gewachsenen leistungsfeindlichen Strukturen in Staat und Gesellschaft zu reformieren. Und so schlitterte es 2009 in eine schwere wirtschaftliche Krise, die durch die Offenlegung der sehr hohen Staatsverschuldung ausgelöst wurde.

Das Eingreifen der Euro-Gruppe – Von der Gefahr eines Auseinanderbrechens der Euro-Zone alarmiert, ist die Eurogruppe nach anfänglichem Zögern dem Hilferuf des in schwere wirtschaftliche Turbulenzen geratenen Staates gefolgt und hat ihn mit Mühe und Not in letzter Minute vorläufig vor dem Absturz gerettet.

Das radikale Austeritätsprogramm, das dem schwächelnden Staat als Gegenleistung abverlangt wurde, hat jedoch das Land in eine tiefe Rezession gestürzt und die wirtschaftlichen Probleme eher verschärft. Die geforderten Fiskal- und Strukturreformen zur Haushaltskonsolidierung haben zu Einkommensverlusten und Massenarbeitslosigkeit und somit zu einer Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung geführt. Die düsteren wirtschaftlichen Aussichten und das Unvermögen der Regierung, die geforderten Reformen sozialverträglich umzusetzen, haben eine große Verunsicherung und Lähmung zur Folge. Die Perspektivlosigkeit, insbesondere bei der

jungen Generation, hat zu einer Radikalisierung geführt, von der hauptsächlich die Parteien des linken bzw. des rechten politischen Spektrums profitieren, mit unabsehbaren Folgen für die demokratischen Strukturen des Landes.

Auf der Suche nach Erklärungen für die Krise hat die griechische Bevölkerung die korrupten Staats- und Gesellschaftsstrukturen als Hauptursache ausgemacht. Die zögerliche Unterstützung seitens der Eurogruppe und das Ausbleiben nachhaltiger Erfolge haben aber zu einer zunehmend kritischen, fast feindlichen Einstellung gegenüber den europäischen Institutionen geführt.

Unmut, Zorn und Wut der Bevölkerung richten sich immer mehr gegen die ihrer Meinung nach undurchsichtigen Beschlüsse der Brüsseler Runden; der politische Diskurs hat an Schärfe zugenommen. Als Hauptverantwortlichen für den strikten, »alternativlosen« Sparkurs haben die Griechen jedoch den wirtschaftlich stärksten Staat der Union und seine Regierung ausgemacht. *Deutschland* steht am Pranger, das politische Verhältnis der beiden Staaten zueinander ist stark belastet.

Massenproteste und das Verbrennen deutscher Flaggen in Athen, die Plakate griechischer Demonstranten und Nazi-Vergleiche sowie eine emotional aufgeladene Berichterstattung offenbaren eine wachsende Kluft und Entfremdung zwischen Griechenland und Deutschland. Kritische Berichterstattung und wohlgemeinte Ratschläge zur Überwindung der Krise lösen scharfe Reaktionen griechischer Politiker und Medien aus. Latente Vorurteile, wieder erwachte alte Ressentiments und nationale Stereotype, die in Europa als längst überwunden galten, kommen wieder an die Oberfläche.

Europa in der Krise – Die Ereignisse nach dem Ausbruch der Schulden- und Eurokrise haben die Schwachstellen der Eurozone offenbart. Dem überstürzten, aber politisch gewollten Zusammenschluss von Nationen mit sehr unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und Leistungsvermögen stand die Erwartung gegenüber, dass der freie Markt die Unterschiede irgendwie einebnen würde. Die ausschließliche Konzentration auf die wirtschaftlichen Belange in der Hoffnung, dass sich durch den erhofften Wohlstand eine gemeinsame Identität entwickeln würde, hat sich als trügerisch erwiesen. Man hat dabei verkannt, dass man es mit Nationalstaaten zu tun hat, deren Eigenartigkeit und Eigenständigkeit aufgrund der unterschiedlichen Geschichte tief im Bewusstsein ihrer Bürger verankert ist.

Es ist offensichtlich geworden, dass sich die Europäer auch nach Jahrzehnten der Zusammenarbeit immer noch ›fremd‹ sind. Sie sprechen zwar viel über die anderen, aber wissen sehr wenig voneinander. Fehlende Kenntnis der geschichtlichen Verläufe und Traditionen, der politischen

Strukturen und sozialen Verhältnisse der Partner, und die mangelnde Bereitschaft, sich mit den Vorstellungen und Wünschen des Anderen auseinanderzusetzen, führen zu einem Unvermögen, die Ursachen der Krise und die Auswirkungen der beschlossenen Maßnahmen abzuschätzen und gemeinsam zu bewältigen. Die Folgen sind hektische Anstrengungen der Politik und kurzfristig wirkende Maßnahmen, nicht jedoch die Entwicklung solider Lösungsansätze und das Aufzeigen langfristiger Perspektiven.

Das Bild der Deutschen in Griechenland – Die deutsch-griechischen Beziehungen bilden hier keine Ausnahme. Denn auch das Bild, das Deutsche und Griechen voneinander haben, ist nach vielen Jahren der Begegnungen und der Zusammenarbeit nicht frei von Missverständnissen und Vorurteilen.

Das Deutschlandbild der Griechen hat seinen Ursprung in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit Griechenlands von der Osmanischen Herrschaft (1830). Die damaligen Großmächte (England, Frankreich, Russland) hatten nämlich aus machtpolitischem Kalkül einen bayerischen Prinzen zum griechischen König bestimmt: den 17-jährigen Wittelsbacher *Otto*, Sohn des großen Philhellenen und späteren Königs *Ludwig I.* von Bayern. *Otto* ging 1832 als König nach Griechenland, in seinem Tross viele bayerische Beamte, die den griechischen Staat regieren und nach bayerischem Vorbild aufbauen helfen sollten, dazu 3.850 Soldaten und selbstverständlich auch ein Bierbrauer, Herr *Fuchs*, dessen Sohn der Gründer der ersten griechischen Bierbrauerei *Fix* wurde.

Die Griechen waren anfangs von ihrem König begeistert: brachte er doch als ›Mitgift‹ eine Anleihe über 60 Mio. Französischer Francs mit, viel Geld für einen armen Staat, das dringend benötigt wurde, um die Wunden des vorangegangenen Unabhängigkeitskrieges zu heilen.

König Otto und die Griechen – *Otto* fand ein rückständiges Land vor, das unter der vier Jahrhunderte währenden Besetzung durch die Osmanen von den sozialen, ökonomischen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Europa abgeschnitten worden war. Es war Teil eines orientalischen Reiches mit einer einheitlichen, streng zentralistischen Organisation und einem streng durchorganisierten Verwaltungsapparat mit einer effizienten, flächendeckenden Finanzverwaltung. Aber auf der lokalen, unteren Ebene der Verwaltung ließ der osmanische Staat eine gewisse Selbstverwaltung seiner Untertanen zu. So besaßen die Griechen sowohl in kirchlichen als auch in weltlichen Angelegenheiten eine relative Autonomie. Diese wurde auch durch die Topographie des Landes begünstigt.

tigt, die der Zentralgewalt die Kontrolle über die schwer zugänglichen Landesteile erheblich erschwerte.

In diesen sich selbst verwaltenden Einheiten entstanden familiäre und landsmannschaftliche Bindungen und Loyalitäten, die das Überleben unter der Fremdherrschaft in einem Staat, der als Feind betrachtet wurde, sicherten. Gegen die fremde Besatzungsmacht, die man fürchtete und der man misstraute, war jedes Mittel – auch List und Betrug – erlaubt, wenn es darum ging, sich dem Zugriff des Staates und seiner Gesetze zu entziehen. Diese Überlebensstrategien haben die Sozialisation der Griechen nachhaltig geprägt und den Klientelismus gefördert.²

Der junge Monarch hatte keine Kenntnisse über die Mentalität und Traditionen seines Königreichs. Mit hochfliegenden Träumen und romantischen, idealisierten Vorstellungen stürzte er sich sofort in ein sehr ambitioniertes Programm zum Aufbau einer Verwaltung mit modernen Institutionen, zur wirtschaftlichen Genesung und Entwicklung des maroden Staates und zur baulichen Neugestaltung der Hauptstadt. Dabei regierte er neuabsolutistisch im Sinne des Wiener Kongresses. Dies machte ihn bei seinen gerade von der Osmanenherrschaft befreiten, anarchisch-freiheitsliebenden Untertanen nicht besonders beliebt. Die Griechen hatten nämlich bis dahin Staatsgewalt ausschließlich als Fremdherrschaft gekannt. Deshalb begegneten sie dem wittelsbachischen Absolutismus und dem Versuch, einen streng zentralistischen Staat aufzubauen, mit Misstrauen. Und sie bezweifelten, dass ein zentralistischer Staat in der Lage sein würde, die unzugänglichen Regionen fernab von Athen zu befrieden, wo seit der Unabhängigkeit herumziehende Banden die Bevölkerung drangsalierten.

Unmut machte sich bald breit wegen der von den ›Fremden‹ über die Köpfe der griechischen Bürger hinweg ihnen nach Gutsherrenart aufgezungenen Strukturreformen, die keine Rücksicht auf die lokalen Eigenarten nahmen. Der Zentralismus und die ausufernde Bürokratie sowie das Insistieren der bayerischen Beamten auf der Einhaltung von Gesetzen und Paragraphen stießen auf zornigen Widerstand. Als der ›andersgläubige‹, nämlich römisch-katholische König sich in die Angelegenheiten der griechisch-orthodoxen Kirche einmischte, deren Synode als eine Staatsbehörde zur ›Bedienung der religiösen Bedürfnisse‹ seiner Untertanen behandelte und er selbst die Mitglieder dieser Synode bestimmte, war die Empörung groß. Die Auflehnung gegen die regierenden ausländischen Minister, Beamte und Verwaltungsexperten, die in den Augen der griechischen Bürger selbstherrlich Entscheidungen hinsichtlich ihres Heimatlandes beschlossen und umsetzten, wuchs. Das Volk, das seine Unabhängigkeit unter großen Opfern erlangt hatte, fühlte sich wie ein vom Ausland gesteuertes Protektorat behandelt und gedemütigt.

Deshalb war es eine Frage der Zeit, bis die anfängliche Begeisterung für den König in Wut und offene Revolte umschlug. 1862 entledigten sich dann die Griechen der autoritären und verhassten »Bayernherrschaft«, indem sie den Wittelsbacher und seine Entourage davonjagten. Otto konnte dies bis zu seinem Lebensende im bayerischen Exil nicht nachvollziehen. Es fehlte ihm einfach das Verständnis für die Eigenarten und Befindlichkeiten seiner Untertanen, die sog. interkulturelle Kompetenz. Einige Historiker behaupten, dass Otto Griechenland liebte, aber nicht die Griechen! Das Griechenland seiner Träume war nämlich das klassische Griechenland, der idealisierte, verklärte Sehnsuchtsort der deutschen Romantiker. Mit den Nachfahren der klassischen Griechen konnte er nichts anfangen und glaubte, sie mit einer gut funktionierenden Staatsorganisation nach bayerischem Vorbild beglücken zu können.

Die Erfahrungen der Griechen mit den Bayern – Die Erfahrungen der Griechen mit ihrem Wittelsbacher König und seinen Beratern hat ihr Bild von den Deutschen nachhaltig geprägt. Noch fast 150 Jahre später ist die Erinnerung an die grausame Zeit der »Bayernherrschaft« und das Scheitern Ottos lebendig: So werden in dem Lied *Zu Ottos Zeit* (*Στον Όθωνα τα χρόνια*) des Komponisten *Stavros Xarchakos* die Ablehnung der Unterdrückung, die Unfähigkeit der Bayern, die Herzen der Griechen zu gewinnen, und der Zusammenprall und die Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Kulturen eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht und wachgehalten.

Die Bayern galten demnach als Fremde, die wenig Interesse daran hatten, die Traditionen, die Mentalität, die Eigenarten und die Lebenswirklichkeit der Griechen kennenzulernen und zu akzeptieren. Sie wurden angesehen als autoritär, selbstherrlich, überheblich, arrogant und von sich selbst sowie dem eigenen Staatsmodell als dem einzigen Wahren und Richtigen überzeugt. Sie fanden es deshalb richtig, diese Strukturen den Griechen überzustülpen. Als Amtsträger waren sie pedantisch, verbissen, schroff und belehrend und nicht bereit, den einmal als richtig erkannten Weg zu überdenken.

Gleichzeitig wurden aber auch ihre Fähigkeiten geschätzt. Sie erwiesen sich als gute Organisatoren und Verwaltungsfachleute, visionäre und vorausschauende Bauherren sowie begabte Techniker, Wissenschaftler und nicht zuletzt gute Bierbrauer.

Diese Ambivalenz, Ablehnung von Eigenschaften und Lebensweisen einerseits und Anerkennung und Bewunderung von organisatorischen Leistungen andererseits, hat sich bis heute so erhalten.

Die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg bildete einen Tiefpunkt in den Beziehungen der beiden Länder. Aber die Öffnung des deutschen

Arbeitsmarktes für griechische Gastarbeiter, der gemeinsame Kampf gegen die Obristen-Diktatur in den Jahren 1967 bis 1974, die Zusammenarbeit in der Europäischen Gemeinschaft und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung haben lange vieles überdeckt. Erst die Schuldenkrise brachte Vergessenes und Verschüttetes wieder an die Oberfläche: Vorurteile und Missverständnisse, Wunden und Beleidigungen, die eine gemeinsame Anstrengung zur Lösung der Krise erheblich erschweren.

Die Geschichte wiederholt sich – Die Geschichte des ersten deutschsprachigen Königs auf dem griechischen Thron weist viele Parallelen zur heutigen Situation auf. Griechenland steht nämlich wieder vor einer wirtschaftlichen Katastrophe mit verheerenden politischen und gesellschaftlichen Folgen. Und die heutigen ›Großmächte‹ (EU, Eurogruppe, IWF) sollen das Land vor dem Sturz in den Abgrund retten. Als Gegenleistung verlangen sie eine strenge Austeritäts- und Sparpolitik, radikale Reformen und veränderte Staatsstrukturen. Auch wenn die harten, unbeliebten Brüsseler Beschlüsse von allen Mitgliedsländern getragen werden, sind die betroffenen griechischen Bürger fest davon überzeugt, dass sie auf Druck der Deutschen erfolgen. Sie empfinden deshalb jeden Kontrollbesuch der Troika, der Vertreter von Europäischer Kommission, Europäischer Zentralbank und IWF, als Bevormundung wie zur Zeit König Ottos und schreiben automatisch jegliche unangenehme Auflage den Deutschen zu. Die Folge sind wütende Demonstranten und eine feindselige Berichterstattung über Deutschland.

Die Bundesregierung wird also als der Hauptverantwortliche für die Austeritätsbeschlüsse betrachtet, obwohl diese gemeinsam mit den anderen europäischen Partnern gefasst worden sind. Dabei kann man sich aber auch nicht des Eindruckes erwehren, dass sie – ähnlich wie damals König Otto – weitreichende Entscheidungen trifft, ohne tiefe Kenntnis der Mentalität und der gesellschaftlichen Strukturen des Landes, und ohne die Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen zu bedenken. Es scheint, als ob die offizielle Politik sich nicht vorstellen kann, dass die südlichen Euroländer anders denken, fühlen, arbeiten und leben als die gut organisierten und disziplinierten Deutschen. Vereinfacht ausgedrückt: Hier der arbeitssame, sparsame Deutsche, dort der arbeitsscheue, ausgabenfreudige Grieche, dem man zu seiner Rettung das deutsche Modell, deutsche Strukturen und deutsche ordnungspolitische Prinzipien aufzwingen muss.

Die Menschen in Griechenland sehen aber das Verweisen der Deutschen auf die Segnungen deutschen Reformwillens und insbesondere auf die Hartz-IV-Reformen weder als taktvoll noch als eine vielversprechende Perspektive gegen die 60-prozentige Jugendarbeitslosigkeit an. Sie empfin-

den das Insistieren auf der strikten Einhaltung der beschlossenen Maßnahmen und des Zeitplanes zur Haushaltskonsolidierung nicht nur als das Fehlen jeglicher Empathie für ihre finanziell und sozial aussichtslose Lage, sondern als einen bewussten Akt eines »wirtschaftlichen Genozids«, wie griechische Kommentatoren es zuspitzend formuliert haben.

Und so erinnert die aktuelle Situation die Griechen an die Erfahrungen mit der »Bayernherrschaft« und der deutschen Besatzung im 2. Weltkrieg. Sie fühlen sich als Opfer einer fremden »Hegemonialmacht«, die ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen rücksichtslos durchzusetzen versucht und Europa wirtschaftspolitisch beherrschen will. Zudem empfinden sie es als Demütigung, »Objekte« auf dem Schachbrett der politischen Entscheidungen der wirtschaftlich starken europäischen Staaten zu sein. Ihr Verhältnis zu Deutschland ist zerrüttet.

Epilog – Die Schuldenkrise hat die Atmosphäre in der Europäischen Union vergiftet und zu einer wachsenden Entfremdung zwischen Griechenland und Deutschland geführt. Es herrschen Misstrauen statt Offenheit, Schuldzuweisungen statt Kooperationswillen. Nationale Perspektiven und Interessen verhindern die Lösung der Krise.

Und so drohen die Probleme Griechenlands zu einem europäischen Flächenbrand zu werden, mit verheerenden Folgen für die Währungsunion sowie die Verständigung und Zusammenarbeit der europäischen Völker. Denn die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass in Zeiten der Krise die Beschwörung des gemeinsamen europäischen kulturellen Erbes allein zur Bewältigung der anstehenden Finanzprobleme nicht ausreicht.

Der sozioökonomische Absturz breiter Bevölkerungsschichten durch die Austeritätsmaßnahmen hat die Euroskepsis unter den griechischen Bürgern verstärkt. Ohne eine baldige sozialverträgliche Lösung der Krise besteht deshalb die Gefahr, dass der Euro sprengen könnte, was er eigentlich zusammenführen sollte. Und die »Wiege Europas« könnte so zur Bahre der europäischen Integration und des Euros werden.

-
- 1 Der Beitrag basiert auf der vom Verfasser gehaltenen Einführung beim Festvortrag des früheren griechischen Ministerpräsidenten Konstantinos Simitis am Tag der Deutschen Einheit 2012 im Rathaus der Stadt Osnabrück unter dem Titel »Wir alle sind Partner in der Europäischen Union«, abgedruckt im vorliegenden Band auf den Seiten 113-126.
 - 2 Vgl. Herbert R. Ganslandt: Politische Kultur und politisches System in Griechenland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B51, 1990, S. 29-38.